

BRASILIEN-INFO

Lange Str. 48
48477 Hörstel-Bevergern
Tel.: 05459/9720137

info@pater-beda.de
pater-beda.de

Spendenkonto
DKM - Darlehnskasse Münster
IBAN: DE51 4006 0265 0022 4442 00
BIC: GENODEM1DKM



Jahreshauptversammlung im Kloster Bardel

Mit einem Gottesdienst zu Beginn und einem vielfältigen Programm fand am Sonntag (1.9.) die diesjährige Jahreshauptversammlung des Aktionskreises Pater Beda statt. Pfarrer Ludger Ernsting von der Gastkirche in Recklinghausen feierte den Gottesdienst mit den Brasilien-Interessierten und den



Aktiven im Aktionskreis. Die Sorge um den Regenwald Brasiliens, nach all' den willkürlich gelegten Bränden und um die neue politische Richtung in Brasilien waren auch die Hauptthemen im Gottesdienst. Der Amazonas brennt - aber es brennt mehr. Die Frage angesichts der Weltsituation ist: Wofür „brennen“ wir Christen?“, brachte es Pfarrer Ernsting letztendlich auf den Punkt. - Den Abschlußsegen spendete er gemeinsam mit Bischof Kinyunyu (s. Foto) aus Tansania. Er war

mit den Freunden Jacoba und Walter Schulz aus Geeste-Dalum gekommen, die seit 25 Jahren eine Partnerschaft zur ev. luth. Diözese in Hamai unterhalten und aus diesem Grund in Deutschland waren. Die Erlöse aus den Altpapier- und Altkleideraktionen in der Gemeinde Geeste werden stets zur Hälfte für die Projekte in Brasilien und zur Hälfte für Tansania eingesetzt.



Weiterer Schwerpunkt waren die Berichte zu den laufenden Projekten in Kooperation mit dem deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Maria Detert (Bericht siehe Seiten 11+12), Ivonita Alves und Theresa Rottmann berichteten von den Aktivitäten und Erfahrungen im Projekt „Märkte der Möglichkeiten“, bei dem sieben Partnerorganisationen des Netzwerkes Solivida



beteiligt sind und so einen Beitrag leisten zu einer Gemeinwohl-Ökonomie und bewusstem Konsum, aber auch zur Ernährungssicherung und Einkommenssteigerung verarmter Bevölkerungsgruppen. Die Vereinsformalien wurden eingehalten, der Vorstand wurde entlastet und über die Haushaltsplanungen für 2020/21 abgestimmt. Pater Roy berichtete aktuell über die Fortschritte und den Ausbau der Aktivitäten im Schulprojekt „Stiftung Joh. Paul II“ in Jacmel/ Haiti. Sabine Lipp aus Nottuln berichtete sehr ergreifend über ihren Freiwilligeneinsatz beim Partner Nosso Lar.

Franz-Josef Verst erzählte von den intensiven Begegnungen der Brasilienreisegruppe, an der er zu Ostern in Nordost-Brasilien teilgenommen hatte. Anhand von Fotos und durch seinen Bericht erfuhr man viel über die Arbeit in den Projekten und den lebendigen Austausch, der erst durch so eine Begegnungsreise ermöglicht wird. - Während der Versammlung gab es darüber hinaus Zeit und Raum zu Begegnung und Austausch, wobei man sich auch stärken konnte. - Pünktlich um 16:30 Uhr konnte der Vorsitzende Bernward Wigger die Versammlung schließen und darauf hinweisen, dass die Partner und Freunde in Brasilien und Haiti auch weiterhin auf unsere Unterstützung warten. Helft weiter alle mit!

Vatikan: Der nächste Brandherd

Eine Synode im Vatikan beschäftigt sich mit der Krise der Amazonasregion. Es geht auch um die Zerstörung der Umwelt. Doch vor allem um eine katholische Sensation.



Foto: Der Amazonasregenwald brennt momentan an vielen Stellen – auch in der brasilianischen Ortschaft Manicoré.

Der nächste Brandherd

Der Amazonas brennt, ausgerechnet jetzt. Anfang Oktober beginnt im Vatikan eine Bischofssynode, bei der sich der Rauch der Waldbrände noch nicht ganz verzogen haben wird. Ihr

Thema lautet "Amazonien: Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie". Es kommt nicht oft vor, dass sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit und die der Führungsetage der katholischen Kirche überschneiden. Diesmal ist es so und im übertragenen Sinn werden zum Treffen einige Brandherde erst richtig zu flackern beginnen.

Es wird bei den Beratungen der Bischöfe im Vatikan gewiss auch um die Waldbrände gehen, um die Umweltzerstörung dieser "Lunge des Planeten", wie auch Papst Franziskus das Amazonasbecken schon bezeichnete. Es wird um Ausbeutung, Nachhaltigkeit, Ökologie, soziale Gerechtigkeit und um die Ureinwohner der Region gehen, doch das alles nur am Rande. Der eigentliche Sinn des Treffens ist, den Amazonas als Hebel zu benutzen. Mit seiner Hilfe will Franziskus seine Kirche eine weitere Stufe hinauf auf dem Weg zu ihrer neuen Identität im 21. Jahrhundert schubsen.

Konservative Kritiker wenden hier ein, der Papst dürfe die Kirche nicht verändern, er könne das angesichts der ewigen Beständigkeit des Depositum fidei, des im Kern unveränderbaren Glaubensgutes, auch gar nicht. Doch die Wirklichkeit steht über der Idee, hat Franziskus in seiner Programmschrift *Evangelii gaudium* von 2013 geschrieben. Die dreiwöchige Amazonien-Synode wird zeigen, dass er recht behalten wird.

Doch wie kommt der Papst aus Argentinien überhaupt auf den Amazonas? Es mutet eigenartig an, dass man sich ausgerechnet im Vatikan diesem wichtigen, aber bislang völlig vernachlässigten Flecken Erde widmet. Gewiss, ein Südamerikaner hat diese große, sich über 7,5 Millionen Quadratkilometer erstreckende Region eher im Blick als ein Europäer. Aber das genügt nicht als Erklärung.

Es wapr vor exakt 20 Jahren, als der Jesuit und damalige Mailänder Erzbischof Carlo Maria Martini auf einem Bischofstreffen im Vatikan eine Art Blaupause für das damals noch längst nicht absehbare Pontifikat Bergoglios entwarf. Der inzwischen verstorbene Kardinal, einer der Wortführer der Liberalen, sprach damals von seinem "Traum" einer Kirche in permanenter Synode. Einige der Themen, bei denen Martini damals schon Gesprächsbedarf erkannte, lauteten: Priestermangel, die Rolle der Frau, die Ehe und das katholische Verständnis von Sexualität.

Die Themen Ehe und Sexualität ließ Franziskus zum Graus der konservativen Fraktion auf den Familiensynoden 2014 und 2015 besprechen. In der Folge ließ der Papst wiederverheiratete Geschiedene in Einzelfällen zu den Sakramenten zu. Eine Entscheidung, die die innere Spaltung der Kirche beschleunigte, aber auch die künftige Marschroute vorgab. Sie lautet: in Trippelschritten zur Reform.

Martini war nicht nur im Konklave von 2005 einer der Gegenkandidaten von Joseph Ratzinger, sondern auch der Kopf der sogenannten Gruppe von Sankt Gallen. In Sankt Gallen trafen sich von 1996 bis nach der Wahl Benedikts XVI. jährlich gleichgesinnte Bischöfe, unter ihnen auch Walter Kasper und Karl Lehmann, um sich über ihre progressiven Vorstellungen in geschützter Atmosphäre auszutauschen. Die Sexualmoral, der Priestermangel und die Rolle von Frauen in der Kirche spielten dort eine Rolle. In Sankt Gallen wurde auch über den Jesuiten Jorge Bergoglio als möglichen Kandidaten für das Papstamt gesprochen.

Der Zölibat und die Frauenfrage

Nun wird nach den Familiensynoden der zweite Teil des Reformprojekts angeleiert: die Amazonien-Synode als Mittel, um an den Fundamenten des Zölibats zu kratzen und eventuell das Verbot der Frauenweihe aufzuweichen.

Das Amazonasbecken erstreckt sich über neun südamerikanische Staaten (Brasilien, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Guyana, Peru, Surinam, Venezuela, Französisch-Guayana). Auf diesem riesigen Gebiet, das etwa so groß ist wie Australien, leben gerade einmal drei Millionen Menschen, die meisten von ihnen sind indigener Herkunft. Aus Sicht der Männer des Papstes ist es ein schwerer Mangel, dass manche Gläubige nur äußerst selten die Eucharistie feiern können, manche aufgrund der wenigen aktiven Priester nur einmal im Jahr. Im Amazonasgebiet ist ein Priester für etwa 17.000 Getaufte zuständig.

Wegen dieses Mangels "sollten angesichts der Notlage der Kirche in Amazonien nicht nur zölibatäre, sondern auch verheiratete Männer zum Priesteramt zugelassen werden". So ist es in der Schlusserklärung eines Symposiums in Vorbereitung auf die Synode festgehalten. Veranstalter des Symposiums, das Ende Juni in Rom stattfand, war das Panamazonische Kirchliche Netzwerk Repam. Es ist kein Geheimnis, dass auch Franziskus in diese Richtung denkt. Im offiziellen, vom Vatikan erstellten Diskussionspapier, auf dessen Grundlage die Bischöfe diskutieren sollen, heißt es etwas unverfänglicher: Der Zölibat sei "ein Geschenk für die Kirche". Die Möglichkeit zur Weihe von "älteren, vorzugsweise indigenen, respektierten und anerkannten" Männern sei "für die entlegensten Zonen der Region" zu prüfen.

Im klerikalen Jargon ist von sogenannten Viri probati die Rede. Weil dies ein Reizbegriff für Traditionalisten ist, will man von dieser Bezeichnung im Vatikan momentan lieber nichts hören. Die Diskussion sei zu sehr zugespitzt auf dieses Thema, heißt es. Doch im Kern wird es darum gehen, ob auch die Bischöfe sich zu dem Vorschlag durchringen, in Ausnahmen die Weihe verheirateter Männer zu empfehlen und damit den Pflichtzölibat zu untergraben. Das ist der Sprengstoff, der unter dem Etikett "Amazonien" daherkommt.

Franziskus hätte sich dann selbst eine Steilvorlage für sein eigenes Schlussdokument gegeben. Mit dieser Methode ließ er nach den Familiensynoden bereits wiederverheiratete Geschiedene in Ausnahmen zu den Sakramenten zu und torpedierte damit traditionelles katholisches Denken. Das damalige Schema könnte sich wiederholen: ein Kernanliegen des Papstes und der Liberalen kommt auf die Agenda; betroffene Gläubige werden in Fragebögen zum Thema befragt; anschließend liefern die Bischöfe dem Papst auf der Synode die Vorlage für das gewünschte Ergebnis, das Franziskus dann per nachsynodalem Schreiben in das katholische Lehramt einfließen lässt.

Die Kritiker fürchten vielleicht nicht zu Unrecht: Warum soll, was im Amazonas zulässig ist, eines Tages nicht auch in Albertville, Anderlecht, Aachen oder Altenburg möglich sein? Schließlich ist der Priestermangel kein alleiniges Amazonien-Thema.

Das zweite Kernthema der Synode, das noch mehr Sprengstoff bietet, ist die Frauenfrage. Im Repam-Vorbereitungsdokument wird vorgeschlagen, "die tragende Rolle der Frauen dadurch anzuerkennen, dass man verschiedene Formen der amtlichen Wahrnehmung von Dienst und Autorität entwickelt und insbesondere die Reflexion über das Diakonat der Frau in der Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder aufgreift". Im offiziellen Grundlagendokument ist hingegen nur die Rede davon, dass "die Art des offiziellen Ministeriums, das den Frauen angesichts ihrer zentralen Rolle in der amazonischen Kirche übertragen werden kann", gefunden werden soll.

Die Erzkonservativen befürchten das Allerschlimmste

Dass sich die Bischöfe so weit vorwagen und dem Papst die Weihe von Diakoninnen im Amazonas-Gebiet empfehlen, ist unwahrscheinlich.

Die konservativen Wortführer sind schon seit Monaten in Alarmstimmung: In Vorbereitungstreffen erkennen sie sinistre Verschwörungsrunden. In der päpstlichen Ökodoktrin wittern sie marxistische Wurzeln. Was die innere Verfassung der Kirche angeht, sind die Sorgen der Konservativen wohl keinesfalls überzogen. Auch das reformbereite Lager wählt bereits große Worte: Eine "Zäsur" erwartet etwa der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck, der in die Vorbereitungen der Amazonien-Synode eingebunden ist. "Nichts wird mehr sein wie zuvor", sagte er. Auch deshalb befürchten die Erzkonservativen das Allerschlimmste.

Der 90-jährige deutsche Kurienkardinal Walter Brandmüller warnt vor einem "radikalen Umbau der Kirche nach dem bekannten Programm". Amazonas sei "nur das Etikett, der Geist in der Flasche" sei ein anderer.

Auch der von Papst Franziskus als Präfekt der Glaubenskongregation entlassene Gerhard Ludwig Kardinal Müller protestiert dagegen, die Synode als "Abrissbirne" geltender Strukturen nutzen. Warum sollte die Zulassung von Viri probati in Amazonien nicht als "Hebel" zur Einführung derselben auch in Deutschland dienen?, so Müllers persönliches Schreckensszenario.

Ganz gleich, wie man zu Müller steht: Er hat wohl recht, wenn er auf die deutschen Interessen rund um die Synode hinweist: Eine wichtiger Akteur in der Vorbereitung des Treffens ist das lateinamerikanische panamazonische Netzwerk Repam. Repam bekommt Spenden in Millionenhöhe von den deutschen Hilfswerken Adveniat und Misereor. Am Repam-Symposium zur Synode nahmen nach Angaben von Insidern auch Walter Kardinal Kasper, der für Adveniat zuständige Bischof Overbeck, der frühere Misereor-Geschäftsführer Josef Sayer sowie der österreichische Bischof Erwin Kräutler teil. Jahrzehntlang war er als Seelsorger im brasilianischen Amazonas tätig.

Die eigentliche Hauptrolle aber hat Cláudio Kardinal Hummes inne. Hummes ist nicht nur Repam-Präsident, sondern auch Generalrelator der Synode. Dieser hat entscheidenden Einfluss auf das Schlussdokument. Er soll nicht nur als Sitznachbar im Konklave 2013 Franziskus zu seinem Namen inspiriert haben, sondern zog schon früher den Pflichtzölibat in Zweifel. Hummes ist Brasilianer, seine Familie stammt allerdings aus dem Hunsrück und wanderte im 19. Jahrhundert aus. Ein besserer Repräsentant dieser deutsch-lateinamerikanischen Synthese, die die katholische Kirche unwiederbringlich verändern will, ist kaum vorstellbar.

Die Zeit, 06.09.2019

Brasiliens Regenwald schwindet

Verlierer und Gewinner am Amazonas

Der Amazonas-Regenwald schrumpft seit dem Amtsantritt von Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro rasant: Im Vergleich zum Vorjahr haben sich Abholzung und Rodung vervierfacht. Goldschürfer und Viehzüchter begrüßen die Politik Bolsonaros, die die Lebensgrundlage der indigenen Bevölkerung bedroht.

Von Ellen Häring

Träge treibt der Fluss durch den Amazonasdschungel, rechts und links am Ufer dichter Regenwald. Das Boot tuckert durch einen der unzähligen Arme des wasserreichsten Stroms der Welt. Im Bug sitzt ein dicker Mann mit vernarbtem Gesicht und Sonnenhut. José Dalla Rosa ist Goldschürfer und auf dem Weg zu einem Gebiet mitten im Urwald, in dem gegraben wird.

Dalla Rosa, 65 Jahre alt, hat schon sein halbes Leben in Creporizão verbracht, einem Goldgräberort mitten im Dschungel. Früher hat er noch selbst Gold geschürft, heute lässt er schürfen. Obwohl er den Regenwald umgraben lässt, hat er keine Skrupel. Dalla Rossa zeigt auf eine große Brachfläche am Flussufer:

„Vor fünf Monaten wurde hier Gold geschürft, das sieht man. Aber kommt mal in zwei Jahren wieder. Da sieht man nichts mehr davon! Hier wächst alles von alleine wieder zu.“



Dalla ist Vorsitzender einer Kooperative, in der sich 200 Goldschürfer der Region zusammengeschlossen haben. Alle haben angeblich eine Lizenz zum Suchen. Und die, die keine haben, fühlen sich ermutigt durch ihren Präsidenten Jair Bolsonaro, der seit Januar im Amt ist und sich als „Trump der Tropen“ international einen Namen gemacht hat. Der Schutz des brasilianischen

Regenwaldes liegt ihm nicht am Herzen. Abholzung und Rodung haben sich im Vergleich zum Vorjahr vervierfacht. Bolsonaro will die illegalen Minen sogar legalisieren und er lobt die Goldschürfer, weil sie den Amazonas wirtschaftlich nutzen:

„Ich will Euch sagen, mein Vater war Goldsucher und ich respektiere diesen Beruf sehr. Die Regierung muss Euch anständig behandeln. Ihr seid Bürger und Arbeiter. Ich glaube an Euch. Brasilien gehört uns.“

„Ich vertraue Bolsonaro, der Mann wird uns helfen“

Jair Bolsonaro will keine weiteren Schutzgebiete für Indigene im Amazonasbecken ausweisen, es gibt genug, findet er. 0,4 Prozent der Bevölkerung verfügen über 13 Prozent des Landes – und machen nichts daraus. Das ist seine Rechnung. Aber gerade weil die Indigenen nichts aus ihrem Land herauspressen, gelten sie bei Umweltschützern als Garant für den Erhalt des größten CO₂-Speichers, der grünen Lunge der Welt. Die Positionen könnten nicht gegensätzlicher sein. Klar, auf welcher Seite die Goldschürfer von Creporizão stehen.

„Ich vertraue Bolsonaro, der Mann wird uns helfen. Wir wurden hier ja schikaniert von den Umweltbehörden, die sind teilweise gekommen und haben unsere Maschinen verbrannt. Ohne irgendeine Erklärung dafür zu geben. Also wir sind hier 100 Prozent für Bolsonaro, wir sind alle Fans“, sagt Dalla Rossa.

Er und seine Kollegen sind Kleinunternehmer. Sie besitzen die nötige Maschinerie zum Schürfen: Schläuche, Pumpen, Motoren, Diesel. Alles erfahrene Goldschürfer: Zuerst nehmen sie Bodenproben, prüfen, ob es sich lohnt den Wald zu roden und wenn ja, suchen sie sich die nötigen Arbeitskräfte für das Unternehmen. 40.000 Tagelöhner gibt es in der Region.

Sechs davon stehen in einem gigantischen Krater mitten im Dschungel, nur Dalla Rossa kennt den Weg hierher durch die Wildnis. Ameisenklein wirken die Männer, bis zur Brust stehen sie im Schlamm. Aus riesigen Schläuchen schießt Wasser in den aufgeweichten Boden.

Gold auswaschen mit Quecksilber

Vom Kraterand führt eine Art Rutschbahn aus Holz direkt in den Fluss. Dort hinauf pumpen die Männer die aufgeweichte Erde, die sich dann wieder in den Fluss ergießt. Ein rauer Teppich auf der Rutschbahn hält das Gold zurück. Um die allerletzten Goldreste zu sichern, ist dann Quecksilber nötig, räumt Dalla ein:

„Das Quecksilber, das verseucht ja angeblich den Fluss, aber wir benutzen das nur, wenn das Gold ausgewaschen wird. Wir haben ein System dafür entwickelt, damit da gar nichts passiert. Wir ziehen uns Handschuhe an und behandeln alles mit der Hand. Das Quecksilber wird dann sogar wieder verwendet. Da kommt so gut wie nichts in den Fluss.“



Foto: Goldgräber waschen die Erde aus – auch Quecksilber kommt dabei zum Einsatz (Ellen Häring)

Die Arbeiter wohnen 20 Tage lang in Zelten direkt am Krater. Eine Köchin versorgt sie. Am Ende der Schicht bekommt jeder fünf Prozent des Gewinns in Gold. Ein Glücksspiel, denn niemand weiß, wie viel am Ende herauskommt. Dafür, dass die Arbeiter nach der Schicht ihr Geld schnell wieder ausgeben, ist gesorgt.

„Ihr werdet ja heute Gelegenheit haben, das Nachtleben bei uns kennenzulernen. Die Frauen! Ihr werdet Spaß haben. Entlang der Hauptstraße gibt es Nachtclubs, ein Bordell, dann noch eine Apotheke und ein Einfamilienhaus. Alle respektieren sich gegenseitig“, erzählt Dalla.

Creporizão – ein Straßendorf, 5.000 Einwohner: An jeder Ecke ein sogenanntes Cabaret mit leicht bekleideten Frauen auf der Terrasse, zehn Annahmestellen für Gold, fünf evangelikale Tempel und eine Pizzeria. Sie gehört – wie vermutlich auch noch andere Etablissements in dem Dorf – José Dalla Rosa.

Illegale Vereinbarungen zwischen Goldschürfern und Indigenen

In der Region gibt es 40 Landepisten, Straßen existieren nicht. Also muss das Gold mit Propellermaschinen abtransportiert werden. Auch damit lässt sich gut Geld verdienen. Creporizão ist ein rundes Geschäft und dazu, so Dalla Rosa, tragen auch die guten Kontakte zu den Indigenen bei. Er selbst schürft im Schutzgebiet der Munduruku. Zehn Prozent Gewinnbeteiligung zahlt er an den Stammesführer.

Die Flussufergemeinde der Munduruku liegt idyllisch am Rio Crepori, gut anderthalb Bootsstunden von Creporizão entfernt. Kinder baden im Fluss, ein Affe turmt durch den Paranusbaum. Im Versammlungsraum der Dorfgemeinschaft wartet der Cazique, der Stammesführer des Dorfes. José Dino bestreitet nicht, dass manche der 130 Gemeinden seines Stammes Goldschürfer in ihr Gebiet lassen:

„Die Caziques selbst suchen die Weißen, damit sie in die Siedlungen kommen. Ich finde das in Ordnung, so lange die Indigenen dann auch für die Goldsucher arbeiten können. Es geht uns schlecht, also müssen wir Hilfe bei den Weißen suchen, damit wir wiederum der Gemeinschaft helfen können. Und deshalb kommen Goldsucher in unsere Gebiete.“



Foto: Siedlung der Munduruku am Ufer Rio Crepori (Ellen Häring)

Die Munduruku gehören zu den indigenen Stämmen im Amazonas, deren Land als Schutzgebiet ausgewiesen wurde, bevor Jair Bolsonaro im Januar dieses Jahres Präsident Brasiliens wurde. Unter den Vorgängerregierungen von Lula da Silva und Dilma Rousseff wurden die Anträge indigener Gemeinden auf besonderen Schutz zügig bearbeitet und bewilligt. Nur so lässt es sich

erklären, dass heute 13 Prozent des Landes in indigener Hand sind. Im Klartext heißt das: Das Land darf nicht ausgebeutet werden, es sei denn, die Regierung plant ein größeres Vorhaben und die Indigenen stimmen dem zu.

Was die Munduruku mit den Goldschürfern vereinbaren, ist demnach illegal. Nicht allein Umweltschützer sind schockiert. Greenpeace war bereits vor Ort, hat hier einen Film gedreht, erzählt Cazique José Dino. Aber die größte Umweltorganisation der Welt hat die Indigenen nicht überzeugen können. „Es ging immer nur um die Pflanzen und Tiere, nie um die Menschen“, klagt der Cazique. Dabei lebt die Gemeinde am Existenzminimum. Dass nun die Goldschürfer den Indigenen langfristig ihre Lebensgrundlage nehmen, das weiß José Dino:

„Das Gefährlichste, was die Goldsucher bringen ist das Quecksilber. Das verbreitet sich in den Flüssen und die Fische sind dadurch kontaminiert. So ist das.“

Viehzucht zerstört Lebensgrundlage der Indigenen

Einige Bootsstunden flussaufwärts an einem anderen Arm des Amazonas lebt das Volk der Mura in typischen Pfahlbauten am Ufer. Hier wird kein Gold geschürft, aber Viehzüchter machen den Indigenen das Leben zur Hölle. Sie halten Wasserbüffel.

CIMI, eine katholische Hilfsorganisation für Indigene, ist hier aktiv. Die Organisation ist derzeit der wichtigste Ansprechpartner für Indigene im Amazonas, weil die staatliche Behörde FUNAI vom

neuen Präsidenten entmachtet wurde, genauso wie die Umweltbehörde IBAMA. Edina Pitarelli von CIMI fasst die Lage so zusammen:

„Der Büffel ist hier ein Synonym für Leiden, für die Abholzung, für Armut, für die prekäre Situation, in der die Bevölkerung hier lebt.“

Unübersehbar führen gerodete Flächen im Regenwald bis hinunter an den Fluss, niedergetrampelt von den Tieren. Die Büffel stehen im Wasser, koten und urinieren hinein und nehmen den Mura ihre Existenzgrundlage.



Foto: Francisco Oliveira da Silva vom Volk der Mura kämpft gegen die Viehzüchter, die sein Jagdgebiet okkupiert haben (Ellen Häring)

„Wir können nicht mehr fischen wie früher, weil wir die Fische gar nicht mehr erkennen. Und wenn wir Gemüse anpflanzen, dann kommen die Büffel und den Schaden, den sie anrichten, zahlt uns keiner. Wir sind wie Kindermädchen für die, wir arbeiten, damit die Büffel gut

essen“, sagt Francisco Oliveira da Silva. Er ist Stammesführer der Mura und für 30 Familien zuständig; ein Mura-Krieger, wie er selbst sagt.

Francisco wirkt jugenhaft, seine 43 Jahre sieht man ihm nicht an. Sein Blick ist wütend und entschlossen. Das Zuhause seiner großen Familie ist einfach und wirkt friedlich. Vier Boote liegen am Ufer, bunte Wäsche baumelt auf der Leine im Holzhaus. Ein kleines Feuer lodert unter einem riesigen Keramikkrug. Das Wasser im Krug kommt aus dem Fluss.

Farmer bedrohen Stammesführer

Natürlich ist es auch in Brasilien verboten, sich Land zu rauben und anderen die Lebensgrundlage zu nehmen. Man kann sich für die Abholzung des Regenwaldes eine Genehmigung besorgen – legal oder mit Schmiergeld. Aber selbst dann gibt es Restriktionen. Rodungen bis zum Flussufer sind verboten, denn wo keine Bäume sind, da ist auch kein Schatten und der Fluss trocknet aus. Trotz dieses Verbots ziehen sich genau solche Schneisen durch den Regenwald. Wer soll hier über das Recht wachen? Wenn überhaupt jemand bei Francisco vorbeikommt, dann sicher nicht, um Büffel aufzuhalten. Im Gegenteil: Fremde besuchen ihn in der Regel nicht in guter Absicht.

„Das erste Mal als ich bedroht wurde, da war das ein Großgrundbesitzer aus Pará. Der hat gesagt, wenn er mich nochmal erwischt, wie ich mit CIMI zusammenarbeite, dann gibt's einen Kopfschuss. Das zweite Mal war es schlimmer. Es war eine anderer Farmer. Der hat meinen Bruder zu sich nach Hause bestellt und hat mir mitteilen lassen, dass er nun eine Truppe aus der Stadt schicken wird, um mich umzubringen. Das wäre die einzige Möglichkeit, mich aus unserem Dorf zu holen, weil sie denken, dass ich der Anführer bin“, berichtet Francisco.

Das Stammesgebiet der Mura ist nicht als Schutzgebiet ausgewiesen. Ein Antrag liegt schon Jahre bei den Behörden. Er wird aber unter dem Präsidenten Jair Bolsonaro vermutlich genauso abgelehnt wie alle anderen Anträge.

„Der weiße Mann ist gekommen und hat alles vernichtet“

Der Schamane des Dorfes klagt an: „Hier sind viele Krankheiten entstanden. Es gibt viele Farmer, die haben jetzt Büffel, Wasserbüffel, und die kacken ins Wasser. Die Käseereien lassen die Abwässer in den Fluss. Aber unsere Kinder baden im Fluss und werden krank. Sie haben Bläschen auf der Haut, wenn sie aus dem Wasser kommen.“

Foto: Gemeindeleiterin Amelia Praga Cabral mit dem Schamanen des Dorfes (Ellen Häring)



Der alte Mann wirkt ratlos. Seine Begleiterin, die Gemeindeleiterin Amelia Praga Cabral, redet sich in Rage: „Vor einiger Zeit kamen die Motorsägen. Das waren die Holzfäller. Dann kamen Farmer, die haben uns unser Land genommen und ihre Tiere darauf weiden lassen. Dann die Fischer, die mit großen Netzen unsere Fische fangen. Das ist unsere Hauptnahrung. Sollen wir jetzt Dosen essen? Wie kann das sein, früher kam alles aus der Natur. Der weiße Mann ist gekommen und hat alles vernichtet. Und so geht es immer weiter. Jede Regierung

betrügt uns.“

Beim Namen Bolsonaro kneift sie wütend die Augen zusammen: „Wir haben Bolsonaro doch nicht gewählt, dieser Mann ist verrückt. Er hat ja gleich gesagt, dass er nichts von uns Indigenen hält und dass er keinen Millimeter Land mehr als Schutzgebiet für uns ausweisen wird.“

Bolsonaro: Der Amazonas gehört den Brasilianern

Dem brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro sind Indigene wie die Mura und alle, die sie unterstützen, ein Dorn im Auge:

„Was ist denn das Problem mit den Reservaten? Ich will, dass sich die Indios in die Gesellschaft integrieren. Ich habe mit vielen Indios gesprochen, die Portugiesisch sprechen, die wollen Strom und Ärzte, die sie behandeln. Und einen Fernseher und Internet und Fußball spielen. Sie wollen nicht wie Tiere im Zoo leben, so wie diese Indigenenbehörde und die NGOs wie CIMI es predigen. Die wollen, dass alles so bleibt. Und wenn wir dann einen Staudamm bauen wollen, dann geht das nicht, weil du den Indios ein Stück Land wegnimmst. Und dann wird die Erste Welt gleich einen Handelsboykott starten.“

Der Amazonas gehört den Brasilianern, so sein Credo. Internationale Ratschläge zum Schutz der grünen Lunge verbittet er sich. Das sei eine Einmischung in innere Angelegenheiten. Brasilianische Wissenschaftler, die die Abholzung des Regenwalds dokumentieren, sind für Bolsonaro Marionetten ausländischer NGOs. Als das brasilianische Weltrauminstitut INPE vor kurzem Satellitenbilder veröffentlichte, die die rasante Zunahme der Rodungen allein in den Monaten Juni und Juli zeigten, schmiss der Präsident den renommierten Chef der Behörde, Ricardo Osório Galvao, kurzerhand raus.

Das Foto zeigt den brasilianischen Politiker Jair Bolsonaro. (dpa-Bildfunk / AP / Pool Reuters / Ricardo Moraes) Sohn eines Goldsuchers: Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro sind die Indigenen ein Dorn im Auge



„So ein Bericht, der nicht der Wahrheit entspricht, kann Brasilien großen Imageschaden zufügen. Wenn wir uns das genauer anschauen, werden wir sehen, dass diese Informationen nur verbreitet wurden, um die Regierung in Verruf zu bringen“, wettete Bolsonaro.

Die Position Jair Bolsonaros macht angesichts des Klimawandels viele fassungslos. Sie wirkt bedrohlich, aber sie ist nicht neu. Die wirtschaftliche Nutzung des Regenwalds begann in Brasilien mit dem Kautschuk-Boom in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von 1967 an bis heute gibt es in Manaus, der Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas, eine Freihandelszone und Industrieparks. Ungefähr zu gleichen Zeit wurden gezielt Siedler in das Amazonasgebiet gelockt mit dem erklärten politischen Ziel, das dünn besiedelte Gebiet für

Viehzucht und Holzwirtschaft zu nutzen. 3,5 Millionen Menschen leben heute im Bundesstaat Amazonas. An den befahrbaren Straßen stehen außer Unmengen an Lastwagen, die Soja transportieren, auch Sägewerke mit langer Tradition.

Holzhändler: Das Ausland ist mitschuldig

Oberdan Perondi ist seit 30 Jahren im Holzhandel tätig, legal. In einer offenen Halle sägen 15 Männer, alle mit Mund- und Ohrenschutz. Das Holz stapeln sie unter dem nächsten Dach, dort bekommen die Bretter dann verschiedene Kennzeichnungen. Der Forstingenieur zeigt auf einen Aufkleber mit vielen Zahlen und Piktogrammen. Oberdan Perondi ist stolz darauf, ein sauberes, ein nachhaltiges Geschäft zu betreiben. Kritischen Fragen begegnet er sachlich:

„Wir arbeiten im Urwald und mit dem Urwald. Ich habe eine Lizenz für 210.000 Hektar Wald, die sind unterteilt in 30 Parzellen. Wir fällen entlang dieser Parzellen, in jedem Jahr eine davon. Wir pflanzen keine neuen Bäume. Der Urwald regeneriert sich selbst in einem Zyklus von 30 Jahren.“

In 40 Jahren läuft sein Vertrag aus – wenn er das noch erlebt. Die Menge, die er bis dahin nutzen darf, ist festgeschrieben. Perondi verkauft das zertifizierte und teure Tropenholz überwiegend in die USA und nach Europa, wo es im Feuchtbereich, also in Badezimmern oder Schwimmbädern eingesetzt wird. In Brasilien kauft niemand so teures Holz.



Foto: Zertifiziertes Tropenholz für den Export in die USA (Ellen Häring)

Dass der Amazonas leidet, dass es wichtig ist ihn zu schützen, daran zweifelt Perondi nicht. Er selbst lebt ja vom gesunden Urwald. Die Schuldigen sind für ihn die illegalen Holzfäller, die Goldschürfer und die Viehzüchter. Und – ganz wichtig – die Verbraucher in den Ländern der sogenannten Ersten Welt:

„Meiner Meinung nach müsste man das gesetzlich festlegen: Zertifiziertes Holz geht in den Handel, nicht-zertifiziertes Holz darf nicht verkauft werden. Aber es darf auch keine Nachfrage geben, denn es ist illegales Holz. Genauso ist es mit dem Soja und auch anderen Produkte, die in Sklavenarbeit hergestellt oder geerntet werden. Das Ausland darf so etwas nicht kaufen. Nur so kann auch Druck auf die Regierung ausgeübt werden, damit Gesetze eingehalten werden.“

*Diese Recherche wurde im Rahmen einer
Pressereise von Adveniat, dem Lateinamerikahilfswerk
der Katholischen Kirche, realisiert.
aus: Deutschlandfunk, 17.08.2019*

Der Amazonas brennt – doch was kann ich tun?

Bilder wie dieses beherrschen die Schlagzeilen der vergangenen Tage – der brennende Amazonas Regenwald.

An die grüne Lunge der Welt wird seit Januar 2019 an über 37.000 Stellen Feuer gelegt, in ganz Brasilien sind es mehr als 70.000 Stellen. Dahinter stehen vor allem Landwirte, die mehr Acker- und Weideland wollen, um Soja, Mais und Rindfleisch zu erzeugen. Befeuert von einem Präsidenten Bolsonaro, der den Wald als große,



noch fast unerschlossene Ressource ansieht, die es möglichst schnell auszubeuten gilt.

Das macht hoffnungslos. Und ich frage mich: Was kann ich als Einzelner in Deutschland schon tun, wenn so etwas geschieht? Das Problem wirkt so riesig und ich bin gefühlt ohnmächtig.

Doch hinter dem Wunsch, mehr Land für Soja und Rinder zu haben, steht eine konkrete Nachfrage nach Soja – und zwar aus den Ländern, in denen die Erzeugung von Milch und Fleisch vorwiegend auf Sojafuttermitteln beruht – und dazu gehört Deutschland. Schweine, Legehennen, Mastgeflügel und immer noch Milchkühe bekommen als Eiweißanteil in der Fütterung vielfach Sojafuttermittel. Somit spielen in der Tierernährung Sojafuttermittel eine entscheidende Rolle, da es qualitativ hochwertiges Eiweiß liefert. Nutztiere werden, grob gesagt, mit Energie- und Eiweiß gefüttert.

Warum bauen wir dann nicht auch die Eiweißkomponente selber an?

Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland mit besonders eiweißhaltigen Futtermitteln wie Soja beträgt nur etwa 35 Prozent. Zentraler Dreh- und Angelpunkt ist dabei der Preis. Soja ist relativ gesehen günstig und daher gibt es, sehr holzschnittartig dargestellt, eine globale Arbeitsteilung: In Deutschland und Europa bauen wir für den Welthandel Getreiden an, in Nord- und Südamerika Soja, vor allem als Futtermittel. Und das ist da wo derzeit der Wald besonders oft brennt.

Was können wir tun?

Die Nachfrage entscheidet hier als auch in Brasilien, was in welcher Art und Weise angebaut wird. Konkret heißt das, dass wir die Menge an Sojafuttermitteln, die für die deutsche Tierhaltung benötigt wird, reduzieren müssen – sprich, weniger Fleisch und Eier essen. Das ist neben dem, dass es den Druck auf den Amazonas und andere lateinamerikanische Ökosysteme reduziert, gleich noch gut für die Gesundheit, da wir im Schnitt derzeit etwa doppelt so viel Fleisch essen, wie uns laut der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DLG) gut tut.

Nichts spricht gegen den guten, alten Sonntagsbraten und eine Wertschätzung für das wertvolle Lebensmittel Fleisch. Der Sonntagsbraten sollte dann optimalerweise von Tieren stammen, die in ihrem Leben kein Soja aus Lateinamerika gefressen haben.

Beim Einkauf kannst du dann sicher sein, wenn du Bio-Fleisch oder noch besser das Fleisch von Bio-Anbauverbänden kaufst, die sehr strenge Kriterien bezüglich des Anbaus der Futtermittel und auch der Haltung haben.

Außerdem gibt es Fleischereien und Höfe auch in deiner Nähe, die sich um möglichst regionale Fütterung ohne Einsatz von Soja aus Südamerika kümmern.

Jeder ist wichtig und nicht ohnmächtig und kann dazu beitragen, dass unsere Welt, auch der Amazonas-Regenwald in unserem gemeinsam bewohnten Welthaus doch noch eine Chance hat, auch wenn es noch so weit weg und noch so groß wirkt.

aus: Misereor - Blog, 26. August 2019

Maria Detert lebt seit über 30 Jahren in Nordbrasilien und unterstützt die Arbeit des Aktionskreises Pater Beda in Brasilien und in Deutschland. Insbesondere koordiniert und begleitet sie die BMZ-Projekte (Ko-Finanzierung mit dem deutschen Entwicklungsministerium), die vom Aktionskreis mit den brasilianischen Partnern vor Ort umgesetzt werden. Bis zum Vorjahr war sie gleichzeitig die Vorsitzende des Netzwerkes SoliVida, dem Zusammenschluss aller nunmehr 30 Partnerprojekte des Aktionskreises Pater Beda. Hier ihr Erfahrungsbericht nach über einem Jahr Zusammenarbeit:

Leben und Arbeiten auf zwei Kontinenten: Erfahrungen eines Jahres im Aktionskreis Pater Beda

Seit einem Jahr lebe ich gemeinsam mit Ivonita Santos Alves nun wieder in Deutschland! Und wir sind in diesem Jahr viele Male zwischen Deutschland und Brasilien hin und her gereist. Das gibt viel Stoff zum Denken und meine Gedanken möchte ich mit Ihnen teilen.

Wir haben wieder die vier Jahreszeiten, Sommer, Herbst, Winter, Frühling und wieder Sommer mit ihren Temperaturen, Farben, Gerüchen, Landschaften, Früchten erlebt, was bei mir sehr heimatliche Gefühle wachruft. Es ist spannend wieder neu zu entdecken, wie Deutschland heute denkt, fühlt und lebt. Es ist eine auch Reise in die eigene Geschichte. Deutschland hat sich verändert, die Menschen haben andere Themen, andere Prioritäten. Die Nachrichten hier bringen fast nichts zu Südamerika und Brasilien und in Brasilien gibt es kaum Nachrichten über Europa oder Deutschland.

Meine Aufgaben in Brasilien sind seit 2012 zweigeteilt, zwischen der Arbeit im Bundesland Maranhão und dem Netzwerk SOLIVIDA, in dem sich anfangs 26 NGO's (2012) und jetzt schon 33 NGO's (2019) zusammengeschlossen haben.

Ich leite seit 20 Jahren eine NGO, die vor allem in den Bereichen ländlicher Entwicklung, Ressourcenschutz, angewandter Forschung und Entwicklung angepasster Technologien arbeitet. In den letzten 10 Jahren hatten wir große Verträge mit der Bundesregierung von Brasilien für verschiedene Arbeiten mit Kleinbauern in Agrarreformprojekten.

Aufbauend auf den Erfahrungen selbst eine NGO zu leiten und der Notwendigkeit diese Institution an die sich ständig veränderten Bedingungen anzupassen, versuche ich auch diese Erfahrungen ins Netzwerk einzubringen und mit den Mitgliedern im Netzwerk auszutauschen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang vor allem die Fragen, wie diese soziale Arbeit in den nächsten 10 Jahren sich entwickeln wird.

Viele unsere NGO's sind in den 70- und 80-iger Jahren aus kirchlichen katholischen Initiativen entstanden, als Kritiker der illegitimen Militärdiktatur. Im Zuge der Redemokratisierung (1985) haben die NGO's zunehmend mit staatlichen Projekten kooperiert, sich in diesem Sinne auch weiterentwickelt und an die Bedürfnisse ihres Publikums angepasst. Von Institutionen mit hohem politisch-kritischem Potential sind immer mehr Dienstleister für soziale Aufgaben geworden. Angesichts der rasanten und auch dramatischen Entwicklung in Brasilien können wir uns heute



Foto: Maria Detert (mitte) und Ivonita Alves (rechts), hier im Gespräch mit Primin Spiegel, Hauptgeschäftsführer von MISEREOR in Aachen

kaum vorstellen, wie diese Entwicklung weitergeht.

Unser Aufenthalt in Deutschland eröffnet uns andere Blickwinkel auf die Entwicklungen weltweit, was uns auch inspiriert zu neuen Impulsen für die Arbeit in Brasilien und unsere Kooperation mit Deutschland und anderen europäischen Ländern.

Eine unserer wichtigsten Aufgabe hier ist es neue Projekte zu entwickeln, die unseren heute 33 NGOs helfen sich neu aufzustellen und ihren Auftrag als Institution an die neuen Realitäten anzupassen. Auch dafür ist es wichtig in Europa und in Deutschland in direktem Kontakt ein Gespür für den Zeitgeist zu entwickeln.

Pater Beda hat in seinen letzten Beteiligungen auf Netzwerktreffen gerne gesagt „Ihr müsst das Salz der Erde sein“. Salz wird nur in kleinen Mengen verwendet aber ist unentbehrlich. Damit wird auch deutlich, dass die Arbeit in den 33 NRO's zwar nicht die Realität direkt verändern kann, aber durch die Projekte können wichtige Impulse für mögliche Veränderungen entstehen, indem sie Menschen beeinflussen, die dann zu Multiplikatoren werden.

Ich sehe seit langer Zeit unsere Arbeit als NGO so, dass wir Fahnenträger der Hoffnung sein müssen, und somit eine Inspiration für andere sind. Von unserer Arbeit in den NGO's sollen neue Ideen und Impulse ausgehen die andere beeinflussen. Es werden neue angepasste Technologien entwickelt, die Kleinbauern helfen besser zu produzieren, Bienen produzieren Honig, in Gefängnissen werden Gärten angelegt, die den Strafvollzug humanisieren, es wird Bildungsarbeit für Menschen gemacht, die am Rand der Gesellschaft stehen, Theater, Musik und Sport fördern Selbstbewusstsein und Identität, Studenten aller Fachrichtungen machen Praktika und schreiben wissenschaftliche Arbeiten über Erfahrungen in ländlichen und städtischen NGO's. Die Liste kann lange fortgesetzt werden.

Und gerade jetzt, in Zeiten politischer Radikalisierung zwischen „Rechts und Links“, sollten wir den Menschen in den Mittelpunkt rücken. Es sind immer Menschen, die ein Projekt entwickeln, die eine Stadt entwickeln, die ein Land entwickeln. Es sind immer Menschen, die Maschinen bedienen, die in Krankenhäusern und Schulen arbeiten, die Teilnehmer im Straßenverkehr sind.

Wir bauen auf die Prämisse, dass wirtschaftliche Entwicklung nur möglich ist, wenn soziale Entwicklung stattfindet. Wenn wir den Menschen ins Zentrum aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungen stellen, entsteht eine neue Werteskala, weg von materialistischen Maßstäben der Gewinnmaximierung und seinem Gegenpol, dem proletarischen Klassenkampf.

Ich wünsche uns allen, dass wir von der Vielfalt der Völker und Kulturen, so präsent in Europa, lernen, Vorurteile zu überwinden und uns gemeinsam auf die Suche nach neuen Wegen für unsere Welt machen, wobei der Erhalt und der Schutz des Lebens, der Schöpfung und der Menschen im Mittelpunkt steht.



Anna Maria Althelmig und Thorsten Schatz leben und arbeiten in Berlin und unterstützen den Aktionskreis, wo sie nur können. Am Samstag, 31.08. haben sie sich beteiligt am Protest in Berlin am Brandenburger Tor gegen die Regierung Bolsonaro in Brasilien, die insbesondere auch die sozialen Bewegungen, auch viele unserer Partner diskriminieren und kriminalisieren. Hier zwei Fotos von den Videos, die auf unserer Facebook-Seite direkt und zeitnah veröffentlicht wurden.

Bischof Johannes Bahlmann aus Brasilien besucht den Aktionskreis Pater Beda

„Laien haben die Kirche vorangebracht“

Gronau -

„Wir müssen umdenken und ein Bewusstsein schaffen, das die Schöpfung bewahrt.“ Der Appell von Bischof Johannes Bahlmann aus Óbidos bei seinem Besuch am Montag in Gronau klang wie ein Weckruf an die Einsicht der Menschheit, sich für den Erhalt der „grünen Lunge“ im Amazonas-Gebiet stark zu machen.



Foto: Bischof Johannes Bahlmann aus Óbidos am Amazonas war auf Einladung des Pater-Beda-Aktionskreises am 2. September zu Gast in Gronau. (Foto: Gudrun Niehwöhner)

Mit Sorge schauen weite Teile der Welt auf die verheerenden Brände im brasilianischen Regenwald, die das gesamte Ökosystem gefährden. „Wir müssen umdenken und ein Bewusstsein schaffen, das die Schöpfung bewahrt.“ Der Appell von Bischof Johannes Bahlmann aus Óbidos bei seinem Besuch am Montag in Gronau klang wie ein Weckruf an die Einsicht der Menschheit, sich für den Erhalt der „grünen Lunge“ im Amazonas-Gebiet stark zu machen. Bahlmann, der gebürtig aus

dem niedersächsischen Visbek stammt und seit fast 40 Jahren in Brasilien lebt, war auf Einladung des Pater-Beda-Aktionskreises ins Pfarrzentrum von St. Antonius gekommen. Neben der aktuellen sozialen und politischen Lage Brasiliens ging es um die Rolle der Kirche vor Ort, die Amazonas-Synode, die im Oktober in Rom stattfindet, sowie um das Krankenhaus-Schiff „Papa Francisco“, das gerade erst im Einsatz ist.

Das Amazonas-Gebiet sei stark durch den Katholizismus geprägt. Bischof Bahlmann ging zunächst auf die Historie der Region ein. Viele der Schulen, Hospitäler und Flughäfen seien auf Initiative von Ordensleuten gebaut worden: „Davon profitieren die Menschen bis heute“, berichtete Bahlmann, der selbst der Gemeinschaft der Franziskaner angehört.

Mangels staatlicher Unterstützung setzt sich Bahlmann seit vielen Jahren für eine bessere medizinische Versorgung der Menschen in seiner Diözese ein. Mediale Aufmerksamkeit hat es im August für das nach Papst Franziskus benannte Krankenhausschiff am Amazonas gegeben, das auf Initiative des Bischofs von den Franziskanern betrieben wird. Der Papst lobte in einem Schreiben die Idee: Das Schiff sei „Antwort auf den Auftrag Jesu, das Reich Gottes zu verkündigen und die Kranken zu heilen“.

Das Krankenhausschiff ist mit den wichtigsten medizinischen Fachabteilungen, Ärzten und Pflegekräften ausgestattet. Sie sollen die gesundheitliche Versorgung für rund 700.000 Menschen sichern, die auf einer Strecke von 1000 Kilometern in Dörfern am Amazonas leben und keine Möglichkeit haben, einen Arzt in der Stadt aufzusuchen.

Weil Priester fehlen, haben Laien in den Gemeinden am Amazonas in der Vergangenheit viel Verantwortung übernommen: „Sie haben die Kirche bei uns vorangebracht“, lobte der Bischof von Óbidos das außerordentliche Engagement. Bei der Amazonas-Synode, die Papst Franziskus einberufen hat, sollen deshalb auch sie gehört werden. Ein entsprechendes Skript sei bereits nach einer Umfrage unter fast 90.000 Amazonas-Bewohnern zusammengestellt worden.

Neben den Umweltschäden durch Raubbau und deren soziale Folgen auch für die indigenen Völker werde es bei der Bischofssynode vor allem um neue Formen der Seelsorge und künftige Wege für die Kirche gehen, warf der Bischof einen Blick auf die im Oktober anstehenden Themen. „Wir müssen uns die Frage stellen: Wie wollen wir unseren Glauben leben?“ Dabei gehe es auch um die Rolle der Frau in der Kirche. „Was Frauen leisten, muss anerkannt und sichtbar gemacht werden“, formulierte Bahlmann eine klare Forderung. Gleichzeitig warnte er jedoch davor, die Probleme und Schwierigkeiten, die die Kirche in anderen Ländern beschäftigen, auf die Tagesordnung der Amazonas-Synode zu projizieren.

Monats-Spendenaktionen bei Facebook durch den Aktionskreis Pater Beda

Hier drei Beispiele:

Monat Juli 2019



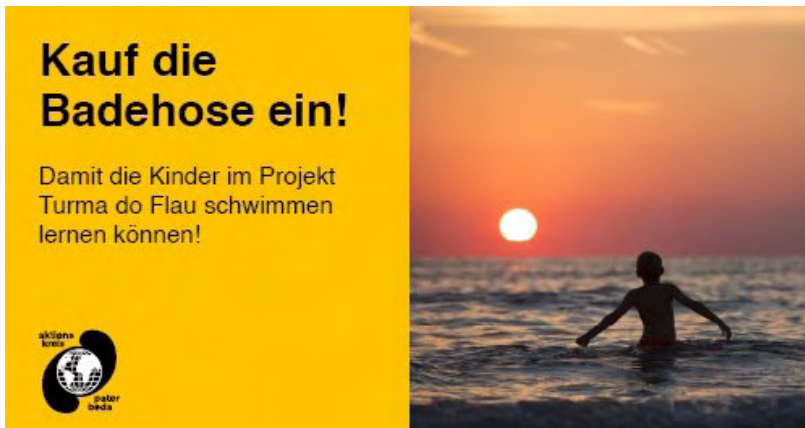
Unsere PädagogInnen schauen hin. Manchmal sehen sie dann auch Dinge, die sie lieber nicht sehen und nicht wahrhaben möchten.

- Bruna, 9 Jahre, kommt zum Förderunterricht. Sie hat Striemen an den Armen. Ihre Mutter hat sie mit dem Gürtel geschlagen.
- Diego, 6 Jahre, berichtet leise, dass er am Wochenende viel Ärger hatte. Mehr möchte er nicht erzählen. Die Lehrerin sieht, dass er geweint hat. Trotz des heißen Wetters trägt er eine lange Hose. Als diese hochrutscht sieht man verkrustete Wunden an den Schienbeinen. Sein Vater hat am Wochenende seinen Job verloren. Er gilt als sehr aggressiv.
- Aline, 12 Jahre, erzählt, dass ihr Großvater manchmal nachts zu ihr kommt. Er fasst sie an. Ihr ist das unangenehm, doch ihr Großvater hat ihr verboten irgendwem davon zu erzählen. „Sonst kommst du ins Kinderheim“, hat er ihr prophezeit.

Aufgabe unserer Projekte ist es, Kinder zu schützen. Wegschauen ist keine Option. Der professionelle Umgang mit Kinderschutz betrifft alle Kinder- und Jugendfördereinrichtungen des Aktionskreis Pater Beda für Entwicklungsarbeit e.V..

Den besten Schutz vor (sexuellem) Missbrauch liefert Aufklärung. Nur wer weiß, wann ein Kinderschutzfall vorliegt und welche staatlichen Institutionen dann zuständig sind, kann unseren Kindern und Jugendlichen helfen. Die Professionalisierung unserer Teams ist uns wichtig. PädagogInnen aller Einrichtungen treffen sich vom 19.-21.07.2019 beim großen „Netzwerktreffen“ von Rede SoliVida. Ein Inhalt soll eine Fortbildung zum Thema „Kinderschutz“ sein. Gute Referenten sind teuer. Wir finden: Jedes gerettete Kind ist dieses Geld wert! Unterstützt uns dabei!

Durch deine Spende sorgst du dafür, dass professionelle Aufklärung und mutiges Hinsehen weiter ermöglicht werden!

Monat August 2019

Recife ist eine Stadt am Meer. Idyllische Sandstrände, das Meer hat Badewannentemperatur. „Vamos para praia“ heißt es am Sonntag. Ab an den Strand - ein kostenloses Freizeitvergnügen, das sich auch ärmere Familien leisten können.

Doch: Kinder aus sozial schwachen Familien haben ein 10-fach höheres Risiko zu

ertrinken. Obwohl sie direkt am Atlantik aufwachsen, können sie oft nicht schwimmen. Staatliche Schulen bieten keine Schwimmkurse an und private Schwimmkurse können sich die Familien nicht leisten. Kinder ertrinken vor den Augen ihrer Eltern – denn auch sie haben das Schwimmen nie erlernt.

Wir ändern das! Aurieta setzt die Kinder der Turminha do Flau deshalb regelmäßig in den Bus. Es geht ins Schwimmbad. Dort wird fröhlich Beinschlag, Hundepaddeln und Delphin geübt.

Wir benötigen deshalb:

Badehosen, Bikinis, Handtücher, Taucherbrillen, Schwimmflügel, Bustickets und Eintrittskarten. Und eine/n Schwimmlehrer/in. So machen wir aus Nichtschwimmern kleine Seepferdchen.

Helft uns mit eurer Spende, Kinder vor dem Ertrinken zu bewahren.

Monat September 2019

Es summt und brummt, wenn unsere Kleinbauern den Bienenkasten öffnen. Der Honig im Glas bildet eine Einkommensalternative für 100 Männer und Frauen. So viele werden im Projekt "Märkte der Möglichkeiten" zu ImkerInnen ausgebildet. Neben den theoretischen und praktischen Kursen benötigen die Teilnehmenden die notwendige Ausrüstung, Bienenkästen und Honighäuser. In solidarischen Aktionen wird aufgeforstet, um den Bienen ausreichend Nahrung zu bieten. Neue Bienenwiesen und -kästen sind Dein Beitrag für den Umwelt- und Bienenschutz in Brasilien.



Wir benötigen:

10 Euro für Handschuhe, Reinigungsgeräte, Baumsetzlinge, Kleinwerkzeuge

30 Euro für einen neuen Bienenkasten. Das sind über 60.000 Bienen mehr

60 Euro für eine komplette Schutzausrüstung und damit effektivere Arbeit und bessere Bienenpflege

Mit unseren Partnern in Brasilien säen wir Wissen, Fertigkeiten, Bewusstsein und Vertrauen in die eigenen Kräfte. Für gutes Gedeihen setzen wir unser Vertrauen in die Menschen vor Ort.

Setz mit uns ein Zeichen für Mut, Zuversicht und Solidarität und unterstütze mit uns das Hegen und Pflegen der Saat der Zukunft.